

Ereignishaftigkeit auf dem Prüfstand

Zum Stand der Planung mit Internationalen Bauausstellungen

Was macht ein Ereignis zu einem Großereignis? Die Besucherzahlen? Die mediale Aufmerksamkeit? Die Frage lässt sich unterschiedlich beantworten – ebenso wie die Frage, ob Internationale Bauausstellungen (IBA) gut in diese Kategorie passen. Sicher ist, dass IBA, zumindest heute, nicht mit „klassischen“ Mega-Events wie Olympischen Spielen oder Weltausstellungen mithalten können, und mit ihnen auch nur bedingt vergleichbar sind. Gleichzeitig handelt es sich bei IBA zweifellos um „große“ Ereignisse. Für die sie ausrichtenden Kommunen oder Regionen, die beteiligten Fachleute und – im Idealfall – für die Stadtplanung insgesamt.

Als „Markenzeichen nationaler Bau- und Planungskultur“ und „Königsformat“ unter Deutschlands Stadt- und Regionalentwicklungsformaten sind IBA zunehmend gefragt (IBA-Expertenrat des BMI 2017). Die aktuell für den Metropolitanraum Berlin-Brandenburg geplante IBA wäre die elfte Ausstellung seit der Jahrtausendwende bzw. seit dem Abschluss der IBA Emscher Park (1989–1999), deren breite internationale Beachtung maßgeblich zur Verbreitung des Formats beigetragen haben dürfte. Die Popularität des Formats (s. Tab.) kann als Ausdruck grundlegender, jüngerer Trends in der Stadt- und Regionalentwicklung gedeutet werden (z. B. Standortwettbewerb; sozial-ökologischer Innovations- und Anpassungsdruck; Deregulierung von Planungsprozessen). Hinzu kommt die Freiheit des Formats,

die es attraktiv macht. Abgesehen von zehn Empfehlungen aus dem Memorandum des 2009 eingerichteten Expertenrats des BMI (2017) kommen IBA ohne feste Regeln aus.

Unabhängig davon, was jüngere IBA vor Ort erreicht haben mögen: Auffällig ist, dass es nie so viele IBA gab wie zuletzt, sie jedoch nicht annähernd die Strahlkraft ihrer Vorgänger entfalten konnten. Man denke nur an die Berliner IBA 1984/87, die mit ihren Leitbildern der behutsamen Stadterneuerung und der kritischen Rekonstruktion Geschichte schrieb, oder an die bereits erwähnte IBA Emscher Park. Diese Diskrepanz wirft Fragen auf, was die Gestaltung und Ausrichtung jüngerer IBA-Initiativen betrifft, aber auch hinsichtlich der Bedeutung, Rolle und des Verständnisses des IBA-Formats im heutigen Kontext.

Was wollen und was sollen IBA heute sein?

Die IBA-Geschichte zeigt, dass neben der erwähnten Offenheit in der operativen und inhaltlichen Gestaltung von Ausstellungen sich auch das instrumentelle Verständnis der Funktion des Formats weiterentwickelt hat. Während IBA früher primär als große Ausstellungen konzipiert und auf bauliche Aspekte fokussiert waren, haben sie sich mehr und mehr zu multifunktionalen Planungswerkzeugen gewandelt, die als Katalysatoren für lokale und regionale Entwicklungsprozesse sowie als Plattformen für Innovation und gesellschaftlichen Wandel fungieren sollen. Der Anspruch, drängende Zukunftsfragen der Planung und Architektur nicht nur theoretisch zu diskutieren, sondern durch konkrete Projekte greifbare Antworten zu liefern, besteht zwar nach wie vor. Aber anstelle der reinen Präsentation fertiger Ideen stehen IBA heute auch für eine prozessorientierte Herangehensweise, die die tiefgehende Auseinandersetzung mit spezifischen lokalen Gegebenheiten unter Mitwirkung lokaler Akteure betont. IBA-Austragungsorte dienen längst nicht mehr nur als Bühnen, um beispielhaft Lösungen für zentrale Herausforderungen zu präsentieren – idealerweise soll mit einer Bauausstellung auch eine Erneuerung der (lokalen) Planungskultur befördert werden. Gleichzeitig bleibt der im Namen angelegte und auch im IBA-Memorandum hervorgehobene Anspruch „internationaler Ausstrahlung und Resonanz“ bestehen.

Aus dieser Erwartungshaltung resultiert, dass IBA heute gleich mehrere Spagate bewerkstelligen müssen. Sie sollen maßgeschneiderte Lösungen für lokale Herausforderungen entwickeln, aber auch international inspirieren. Sie sollen bauliche Ergebnisse in der Form von zukunftsweisenden Modellprojekten liefern, aber zugleich Impulse für das Zusammenleben in Stadt und Region geben. Herausfordernd ist auch die Gratwanderung zwischen dem Streben nach langfristigem, nachhaltigem Nutzen und der Erwartung, im Ausstellungsjahr greifbare Resultate zu prä-

INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNGEN UND IHRE LEITMOTIVE		
1901	Mathildenhöhe Darmstadt	Ein Dokument Deutscher Kunst
1927	Weißenhofsiedlung Stuttgart	Zeugnis Neuen Bauens
1957	Interbau Berlin	Wettstreit der Systeme
1979 – 1984/87	IBA Berlin	Die Innenstadt als Wohnort
1989 – 1999	IBA Emscher Park	Zukunft für eine Industrieregion
2000 – 2010	IBA Fürst-Pückler-Land	Werkstatt für neue Landschaften
2002 – 2010	IBA Stadtumbau	Weniger ist Zukunft
2006 – 2013	IBA Hamburg	Sprung über die Elbe
2010 – 2020	IBA Basel	Gemeinsam über Grenzen wachsen
2012 – 2022	IBA Heidelberg	Wissen schafft Stadt
2012 – 2023	IBA Thüringen	STADTLAND – eine neue territoriale Logik
2013 – 2021	IBA Parkstad	Parkstad in Bewegung
2016 – 2022	IBA Wien	Neues soziales Wohnen
2017 – 2027	IBA Stuttgart	Wandel im Wachstum
2024 – 2034	IBA München	Räume der Mobilität

(Quelle: www.internationale-bauausstellungen.de/iba-geschichte/)

sentieren, sowie der Balanceakt, einerseits Offenheit, Deliberation und Experimentierfreude zu fördern und andererseits als Werkzeug der Stadt- und Regionalentwicklung zu fungieren, von dem konkrete, messbare Effekte erwartet werden. Als Gemeinschaftsaufgabe, in der die Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Zivilgesellschaft gesucht werden soll, ist das „Königsformat“ IBA heute zudem mehr denn je mit der Berücksichtigung vielfältiger Belange konfrontiert.

Blick zurück nach vorn

Die Aura, die IBA bis heute umgibt, speist sich nicht zuletzt aus der Tatsache, dass viele Bauausstellungen des 20. Jahrhunderts und ihre Vorläufer als veritable Großereignisse in die Geschichte eingegangen sind. So markierte die Interbau 1957 einerseits für Architektur und Stadtplanung einen Meilenstein, da unter Beteiligung zahlreicher prominenter Architekten wie Alvar Aalto, Le Corbusier und Walter Gropius ein breit gefächertes Spektrum moderner



Das Besucherbähnchen auf der Interbau (Foto: Landesarchiv Berlin, Horst Siegmann)

Architektur realisiert wurde. Gleichzeitig avancierte sie für West-Berlin und die noch junge Bundesrepublik zu einem gesellschaftlichen Ereignis, das im Kontext des Kalten Krieges die Vorzüge einer demokratischen Stadtentwicklung demonstrieren sollte. Dabei trug die Interbau Züge eines Festivals. Das umfangreiche kulturelle Begleitprogramm, die Möglichkeit, das Ausstellungsgelände mit einer Seilbahn oder einem Besucherbähnchen zu erkunden, sprach eine breite Öffentlichkeit an.

Auch die IBA Emscher Park verstand es, den von ihr angestrebten Strukturwandel im nördlichen Ruhrgebiet wirkungsvoll zu inszenieren. Dabei ging es nicht nur um kurzfristige Aufmerksamkeit, die Inszenierungen waren integraler Bestandteil ihrer Entwicklungsstrategie, die Image- und Kulturpolitik als entscheidende Hebel für die Transformation der Region von einem industriell geprägten Raum zu einem attraktiven postindustriellen Lebens- und Wirtschaftsraum nutzte. Ohne die Kritik zu unterschlagen, die der IBA Emscher Park damals unter dem Rubrum „IBA von unten“ entgegenschlug: Die IBA Emscher steht bis heute beispielhaft dafür, wie Kunst und Kultur im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert als Katalysatoren in der Stadt- und Regionalentwicklung an Bedeutung gewonnen haben.

Sowohl die Interbau als auch die IBA Emscher Park waren nationale Ereignisse, die auch international Wellen

schlugen und an denen weite Teile der lokalen Bevölkerung in Berlin bzw. im Ruhrgebiet Anteil nahmen. Diese „Ereignishaftigkeit“ konnten jüngere Bauausstellungen nicht erreichen, was möglicherweise auch darauf zurückzuführen ist, dass „Events“ mittlerweile zum Standardrepertoire der Stadtentwicklung gehören. Davon unberührt bleibt jedoch die Bedeutung, die IBA vor Ort als „Ereignis“ zuteil wird. Und hier hallt die IBA Emscher Park als Modellfall projektorientierter Planung nach. Von ihrem Direktor, Karl Ganser, als perspektivischer Inkrementalismus konzeptualisiert, wirken die Prinzipien desselben aktuell: „Zielvorgaben auf dem Niveau gesellschaftlicher Grundwerte halten“; „Zieltreue am Einzelfall beweisen“; „konkrete Projekte an die Stelle abstrakter Programmstrukturen“ setzen; sich mit einer „Regionalisierung“ begnügen, „die den jeweils angepeilten Handlungsabsichten entspricht“ und nicht – wie eine „flächendeckende [...] Regionalisierung“ zu „politischen Geisterdebatten“ verführt (Ganser et al. 1993, 114).

Letztlich ist es die Idee der IBA als „Ausnahmestandard auf Zeit“ (IBA Expertenrat des BMI 2017), der es mit dem entsprechenden „Mut zum Risiko“ (ebd.) ermöglichen soll, innovative Ansätze zu erproben und langfristige Veränderungen zu fördern. IBA sollen einen Rahmen bieten, in dem kreative Lösungen für städtebauliche Herausforderungen entwickelt werden können, die im Planungsalltag schwerer umzusetzen wären. Diese weit verbreitete Sichtweise, die sowohl vom BBSR als auch vom IBA-Expertenrat unterstützt wird, formalisiert und affirmiert die u. a. von Häußermann und Siebel (1993) diagnostizierten Entwicklungen hin zu projektbasierten Ansätzen, die über formale Planungsprozesse hinausgehen, die Ressort-Logik der planenden Verwaltung temporär aufbrechen bzw. allgemeiner: die herkömmlichen Grenzen der Planung temporär infrage stellen.

Was können IBA heute leisten: Ambivalenzen

All die Hoffnungen, die in das „out of the box-Format“ IBA gesteckt werden, können nachdenklich stimmen. Kritisch und mit Philipp Oswald gefragt: Was an unserer Planungskultur ist falsch, dass wir jedes Mal eine IBA brauchen, wenn wir etwas gestalten wollen? (s. StadtBauwelt 2013).

Darüber hinaus erweist sich die Planung mit (Groß-)Ereignissen im Allgemeinen und mit IBA im Besonderen in vielerlei Hinsicht als ambivalent. Um nur ein paar Grundsatzaufgaben aufzurufen (ausführlich: Ibert 2003): Was bewährt sich über den Modellfall hinaus, also als bleibende Innovation? Welche Folgen hat die verstärkte Abhängigkeit von privater Projektfinanzierung für Risikobereitschaft- und Innovationskraft? In welchem Maße gefährden Zeitdruck sowie das Streben nach attraktiven Projekten und sichtbaren Ergebnissen die Auseinandersetzung mit tiefgreifenden und möglicherweise kontroverseren Herausforderungen? Man könnte diese Liste fortsetzen, besonders relevant scheint jedoch Verhältnis des Experimentierraums IBA zu strukturellen Rahmenbedingungen.

Der experimentellen Planung mit IBA waren immer schon strukturelle Grenzen gesetzt. Man denke nur an die aktuell viel diskutierten, nicht ganz neuen gesetzgeberischen Bemühungen zur Planungsbeschleunigung durch Anpas-

sung des Planungsrechts. Die fortgeschrittene Finanzialisierung des Wohnens oder die zunehmende Verfügungsmacht globaler Big Tech-Konzerne über Geo- und Umweltdaten stellen indes neuere strukturelle Hintergründe dar, vor denen die Grenzen aber auch Chancen des IBA-Konzepts als temporäres Planungsinstrument zusätzlich an Kontur gewinnen. Wenn wir schon in einer Zeit leben, in der es, wie Uwe Schneidewind kürzlich in einem Interview verlautbarte, im politischen Alltag problematisch ist, eine „lokale Postwachstums- und Suffizienz-Debatte auch nur als Diskursraum aufzumachen“ (Schneidewind 2024), sind IBA im besten Fall genau der Rahmen, in dem eine solche Debatte in Reibung mit strukturellen Restriktionen praxisnah geführt und Handlungsspielräume ausgelotet und erweitert werden können. Idealerweise gelingt es dabei, das Experimentierformat IBA gleichermaßen in eine übergeordnete regionale Entwicklungspolitik wie in die stadregionale Zivilgesellschaft einzubinden.

Aus einer kritischen Perspektive reflektieren IBA seit jeher primär die Interessen und Ziele derjenigen, die sie organisieren und finanzieren – basierend auf einer demokratischen Entscheidung des Stadt- oder Landesparlaments. Und obwohl IBA selten die Art von Kontroversen hervorrufen, die etwa mit Sportgroßereignissen verbunden sind, werden sie vor Ort durchaus auch kritisch wahrgenommen. Ein Beispiel hierfür ist die IBA Hamburg (2006–2013), die von Kritikern, wie der lokalen Recht-auf-Stadt-Bewegung, als ein Instrument staatlich geförderter Gentrifizierung und als Standortmarkierung unter dem Deckmantel urbaner Innovation, Teilhabe und Kreativität angesehen wurde. So gesehen wird auch eine weitere Berliner IBA kritische Fragen aufwerfen: Wird sie als genuin kooperativer Möglichkeitsraum fungieren, oder wird sie sich mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, primär vorgefasste Obrigkeitsträume zu legitimieren? Angesichts der jüngsten Entscheidungen des Senats – man denke an den Umgang mit dem Volksentscheid Deutsche Wohnen & Co enteignen, die unnachgiebige Haltung zum A100-Ausbau oder das von oben herab betriebene „Particitainment“ zur Rückabwicklung des Tempelhofer-Feld-Volksentscheids – wäre es verständlich, wenn Initiativen einer Einladung, am „Experiment IBA“ mitzuwirken, skeptisch begegnen würden. Es stellt sich also die Frage, ob drängende Herausforderungen ergebnisoffen angegangen werden, oder eine IBA sich als Spielwiese für attraktive, aber letztlich wenig transformative Projekte entpuppt, auf der sich die Fachwelt und interessierte Öffentlichkeit austoben, während wirklich große Fragen ausgeblendet oder anderswo entschieden werden?

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Die Herausforderung internationaler Sichtbarkeit und Relevanz

Obwohl viele Bauausstellungen sich zuletzt weniger auf internationale Aufmerksamkeit als vielmehr auf ihr Wirken und ihre Wirkung vor Ort konzentriert haben: Für eine IBA ist „internationale Ausstrahlung und Resonanz“ nach wie vor per Definition „Markenkern“ (IBA-Expertenrat des BMI) und ein Erfolgskriterium, das man sich erhalten will. Den Risiken der immer wieder diskutierten „IBA-Inflation“ versucht man mit „Exzellenzkriterien“ (BBSR 2023, 64) entgegen-

genzuwirken – und doch bleibt die Frage, wie IBA ihrem internationalen Anspruch (mehr) gerecht werden können.

Abgesehen von der Herausforderung, dass sich etwaige IBA-generierte Prozessinnovationen im Gegensatz zu Bauwerken nur schwer ausstellen lassen, rührt eine neue Herausforderung aus der verstärkten medialen Aufmerksamkeit sowie der globalen Dynamik im Bereich fortschrittlicher Stadtentwicklungsansätze. Trotz der Vielzahl von IBA hierzulande: in punkto Ambition, Experimentierfreude und Innovation ist es weniger die deutsche Planungspraxis als vielmehr die internationale „Konkurrenz“, die von sich reden macht und zurecht als „Ereignis“ wahrgenommen wird. Und das häufig, und auch das sollte zu denken geben, ohne auf ein Sonderformat, wie es die IBA eines ist, zurückzugreifen.

„Ereignishaftigkeit“ ist kein Selbstzweck, und Effekthascherei sowie kurzlebige Aufmerksamkeit in der heutigen schnelllebigen Medienwelt sind schon gar nicht erstrebenswert. Aber auch weil der internationale Geltungsanspruch von IBA heute offensiver als früher kommuniziert wird, ist eine Auseinandersetzung mit der Frage erforderlich, inwieweit man ihm tatsächlich gerecht wird und gegebenenfalls gerechter werden kann. Es ist eine Frage, die sich nicht nur IBA-Macherinnen und -Macher stellen müssen, sondern auch diejenigen, die den Rahmen für IBA abstecken und ihre Bedeutung als Innovationsmaschinen von internationaler Relevanz beschwören. Denn die Rahmenbedingungen, in denen IBA agieren, setzen ihrer Innovationskraft und Wirkungsmacht klare Grenzen. IBA mögen in Deutschland (und zunehmend auch im Ausland, z. B. Parkstad Limburg, Wien oder Melbourne) das Format sein, von dem sich viele erhoffen, so manche strukturellen Hürden zu überwinden. Doch zugleich veranschaulichen sie auch die Beständigkeit und Komplexität der tieferliegenden systemischen Herausforderungen, mit denen die deutsche Planungspraxis konfrontiert ist – Herausforderungen, die sich mit einer IBA als zeitlich begrenztem Format, begrenzten Ressourcen und geringer formaler Entscheidungsgewalt nur schwer überwinden, geschweige denn dauerhaft lösen lassen.

Johannes Novy, Dr., Senior Lecturer, University of Westminster (London)

Christoph Sommer, Dr., Wiss. Mitarbeiter, Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e. V. (Erkner)

Quellen

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2023): IBA als Katalysator für Exzellenz in der Stadt- und Regionalentwicklung: Impulsvorhaben in IBA unterstützen. Endbericht. [o.O.]

Ganser, Karl; Siebel, Walter.; Sieverts, Thomas (1993): Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park. Eine Annäherung, in: Raumplanung 61, 112–118

Ibert, Oliver (2003): Projekte und Innovation. Projektorientierung in der Entwicklungsplanung als Antwort auf das Problem der Organisation von Innovation, in: Raumforschung und Raumordnung 1–2, S. 3–12

IBA-Expertenrat des BMI (2017): Memorandum zur Zukunft Internationaler Bauausstellungen. www.internationale-bauausstellungen.de

Schneidewind, Uwe (2024): Die unendliche Kraft der Nein-Sager. taz-Interview (19.03.2024) <https://taz.de/Wuppertal-OB-Schneidewind-im-Gespraech/!vn5998795/>

StadtBauwelt (2013): „Die wahre IBA gibt es nicht“. Sieben IBA-Macher und eine Kritikerin im Gespräch mit der Bauwelt, in: StadtBauwelt 197/2013, S. 14–19